

Landes die Untersuchungsmethoden, Fragebogen, Tabellenkonstruktionen noch weniger aufeinander abgestimmt waren, als sie es – auch bei Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten – hätten sein können.

Soweit der Vergleich dennoch riskiert wurde, scheint zumindest für den deutschen Sprachraum (die Schweiz hat einige Sonderprobleme in den anderssprachigen Gebieten) ein im großen und ganzen ähnlicher Prozeß vollzogen, in dem die Bundesrepublik Deutschland dank einiger Entwicklungen, die mehr mit Industrialisierung und Bevölkerungsmobilität als mit Theologie zusammenhängen, offenbar einen Vorreiter spielt. Umgekehrt: die spürbare Dominanz ländlicher Strukturen in Österreich und die z. T. kantonale Problemausrichtung in der Schweiz lassen manche Modernisierungsprozesse nur schwer oder mit einiger Verzögerung Fuß fassen. Das schließt zugespitzte Konflikte an einzelnen Orten und um einzelne Personen keineswegs aus, sondern provoziert sie sogar (Kripp, Pförtner).

Wie auch die jüngste, die kommende Priestergeneration schließlich aussehen mag: daß sie (überall) etwas konservativer zu sein scheint als die Gruppe der Mittldreißiger, reflektiert nur einen Prozeß, der auch unter den Laien feststellbar ist. – Auf jeden Fall ist die Besonderung, die Distanzierung des Priesters von den andern schwächer geworden, und nichts spricht dafür, daß sich das in absehbarer Zeit ändern wird. (Man vergleiche als Indikator etwa die Entwicklung der „Kleiderfrage“.) Außerdem ist in den letzten Jahren in allen drei Ländern – wenn auch nicht überall gleichmäßig – die Zahl der Laientheologen und auch der ständigen Diakone sprunghaft gewachsen. Insofern dürfte sich die Priesterfrage in einer Weise lösen, die sicher nicht so geplant war (und auch nicht ganz unproblematisch ist). Der Priester wird weniger als in den vergangenen Jahrzehnten als Priester erkennbar sein, die deutlichen Grenzen werden verwischt, das Priesterbild wird auf absehbare Zeit in der Schärfe seiner Konturen verblassen. Ob man erkennen wird, daß auch darin eine Chance liegt, zu überleben und neue Konturen zu gewinnen? Ich meine, daß die Umfragen – gerade in dem, was sie offen an Unbehagen und Kritik

zutage gefördert haben – durchaus Anlaß zu dieser Hoffnung geben, wenn man nur die Geduld hat, die Betroffenen – Priester wie Laien – ihre eigenen Einsichten gewinnen zu lassen.

Praxis

Wilma Immler

Ökumenische Bemühungen in Linz

Ökumenische Arbeit in einem Land, in dem fast 90 Prozent der Bevölkerung der katholischen Kirche angehören, bringt spezifische Probleme mit sich. Was trotz dieser Schwierigkeiten in der Diözese Linz an ökumenischer Arbeit, an Begegnung und pastoralem Wirken geleistet wurde und wird, mag auch für andere zu einer Anregung und Ermunterung dienen. red

1. Erfahrungen eines ökumenischen Arbeitskreises in Linz

Beruflich bedingte persönliche Kontakte, das Bedürfnis, einander auch in der Glaubensüberzeugung näher kennenzulernen, waren der Ausgangspunkt für einen *ökumenischen Arbeitskreis* im Rahmen des Katholischen Akademikerverbandes in Linz, der sich seit 1964 ständig vergrößert hat. Waren es zuerst nur Katholiken und Lutheraner, so erweiterte sich der Kreis im Lauf der Jahre auch durch Methodisten und Altkatholiken, andererseits auch durch Nichtakademiker. In den ersten Jahren beschäftigten uns vor allem die klassischen Themen der Kontroverstheologie. Dabei machten wir die Entdeckung, daß das, was wir jeweils vom Glauben der anderen zu wissen meinten, sehr unnuanciert und von Vorurteilen gefärbt war, daß die Unterschiede vielfach in verschiedener Betonung von Aspekten desselben Glaubensinhaltes lagen, ja daß das eigentlich Unterscheidende oft ein anderer gläubiger Lebens- und Frömmigkeitsstil war, dem diese verschiedene Akzentuierung von Aspekten wohl zugrunde

lag, der aber viel entscheidender war, weil er die ganze Persönlichkeit prägte. Diese Erfahrungen waren überaus befruchtend, nicht nur für ein besseres Verständnis der jeweils anderen Konfession und der Menschen, die in ihr leben, sondern auch für ein vertieftes Verständnis des eigenen Glaubens in der eigenen Tradition und der ganzen Breite und Fülle der uns von Gott geschenkten Geheimnisse.

Bald wandten wir uns aktuellen Fragen zu, die sich heute allen christlichen Konfessionen in gleicher Weise stellen. Die Gespräche waren und sind gerade durch die Verschiedenartigkeit der Tradition, aus der die Teilnehmer kommen, überaus anregend. Wir konnten dabei aber auch selbst erleben, was heute jeder weiß, daß die Kluft zwischen verschiedenen Auffassungen innerhalb der Kirche oft größer ist als zwischen den Kirchen und daß im Grunde dieselben Gräben quer durch alle christlichen Kirchen verlaufen.

Öffentlichkeitsarbeit und ökumenische Gottesdienste

Zur Beschäftigung mit theologischen Problemen, Fragen des konkreten kirchlichen Lebens und Zeitfragen kamen sehr bald Bemühungen, die ökumenische Bewegung in unserer Diözese auf breiterer Basis zu fördern: Weckung des Interesses und *Information durch die Presse*, begünstigt durch den Umstand, daß zu unserem Kreis eine Journalistin gehörte. Der Arbeitskreis bereitet mindestens einmal im Jahr im Rahmen des Katholischen Akademikerverbandes oder zusammen mit dem katholischen und evangelischen *Bildungswerk* eine größere ökumenische Veranstaltung in Linz vor, erarbeitet die Thematik und bemüht sich um entsprechende Referenten.

Veranstaltung *ökumenischer Gottesdienste*, zunächst im Zentrum von Linz; dann wurden Vertreter von Pfarren aus den verschiedenen Stadtteilen von Linz zu einem Informationsabend eingeladen und angeregt, solche Gottesdienste auf pfarrlicher Ebene zu halten, was seither unabhängig vom Arbeitskreis geschieht und Tradition geworden ist. Die Vorbereitung besorgt meist mit den Pfarrern ein konfessionell gemischter Kreis,

der sich häufig auch nach dem Gottesdienst wieder trifft, eine nicht zu unterschätzende ökumenische Erfahrung. In einem Stadtteil wuchs daraus ein ökumenischer Arbeitskreis, der es z. B. zustande brachte, daß seit zwei Jahren zu Allerheiligen nicht mehr getrennte Totengedenken hintereinander auf demselben Friedhof stattfinden, sondern eine von den Amtsträgern der verschiedenen Kirchen gemeinsam gestaltete Feier.

Ausdehnung der ökumenischen Aktivitäten

In den letzten zwei Jahren ist der Besuch der ökumenischen Gottesdienste zurückgegangen. Dies insbesondere dann, wenn sie zu isoliert vom übrigen pfarrlichen Leben einmal im Jahr in der Weltgebetsoktav auf dem Programm stehen. Das ökumenische Anliegen müßte in der Verkündigung immer wieder zur Sprache kommen, um das Interesse daran wach zu halten und ein ökumenisches Bewußtsein in der Pfarrgemeinde entstehen zu lassen. In konfessionell gemischten Gebieten könnten *ökumenische Bibelkreise*, *Familienrunden* usw. angeregt und gefördert werden. Ökumenische Gottesdienste könnten dann für solche Kreise und von ihnen gestaltet und die Pfarrgemeinde oder eine bestimmte Zielgruppe, etwa konfessionsverschiedene Familien, speziell dazu eingeladen werden.

Kontakte der Amtsträger

Um die Amtsträger der verschiedenen Kirchen miteinander in Kontakt zu bringen, lud der Arbeitskreis in Linz mehrmals zu einem *Pfarrertreffen* ein, bei dem ein für alle interessantes Problem der pastoralen Praxis auf dem Programm stand sowie ein abschließendes geselliges Beisammensein. Das soll Gelegenheit geben, pastorale Erfahrungen und Probleme auszutauschen, wie sie sich auf demselben Territorium in den verschiedenen Kirchen ergeben, aber auch, einander persönlich kennen und miteinander reden zu lernen und damit Fremdheit abzubauen. Pfarrer, die einander so kennengelernt haben, tun sich viel leichter, mit Selbstverständlichkeit den Kontakt mit dem Kollegen der anderen Konfession aufzunehmen, wenn z. B. ein konfessionsverschiedenes Paar eine ökumenische Trauung wünscht.

– Leider fehlen bei diesen Treffen immer wieder wichtige Pfarrer, was vermutlich nicht nur auf terminliche Schwierigkeit, sondern auch auf mangelndes Verständnis für die Wichtigkeit des Kontaktes mit Kollegen der anderen Konfessionen zurückzuführen ist. Ökumene ist gerade in einem katholischen Land mit den ungleichen Größenverhältnissen der Kirchen an der Basis, wo die Dinge konkret werden, von besonderen Schwierigkeiten belastet. Katholischerseits bisweilen das Gefühl: diese kleinen Minderheiten sind nicht so wichtig, und es gibt so viel andere Arbeit; seitens der nichtkatholischen Denominationen die Angst der Minderheit, von der Umarmung der großen Schwester erdrückt zu werden, das Bedürfnis, zusammenzurücken und sich abzuschließen zur Erhaltung der eigenen Identität, in manchen Gegenden geprägt von den Erfahrungen der Vorfahren in Verfolgungszeiten.

Erste ökumenische Telefonseelsorge

Als 1966 vom Seelsorgeamt aus die *Errichtung eines Notrufdienstes* – Telefonseelsorge geplant wurde, regten Mitglieder des Ökumenischen Arbeitskreises an, die evangelische Kirche zur Mitarbeit einzuladen, so daß diese Einrichtung als erste ökumenische Telefonseelsorgestelle im deutschen Sprachraum errichtet werden konnte. Mitglieder des Arbeitskreises stellten sich zur Mitarbeit zur Verfügung. Das vorangegangene, bereits zwei Jahre dauernde ökumenische Gespräch des Arbeitskreises hatte die Voraussetzungen geschaffen, die eine solche Zusammenarbeit ermöglichten und dazu ermutigten: die Kenntnis der gegenseitigen theologischen und pastoralen Positionen und das Vertrauen auf die Fairneß der jeweils anderen Seite. Es erweist sich als fruchtbar für diese Zusammenarbeit auf sozialem Gebiet, daß sie weiter vom ökumenischen Gespräch begleitet wird. 1968 lud der Ökumenische Arbeitskreis nach eingehender Vorbereitung erstmals *konfessionsverschiedene Ehepaare* zu einem Wochenende ein. Es zeigte sich dabei, wie notwendig und fruchtbar eine solche gemeinsame Bemühung zur Bearbeitung der speziellen Probleme konfessionsverschiedener Ehepaare ist, aber auch, daß die rein technisch-organisatorischen Schwierigkeiten wie Eruiere

von Adressen und Gewinnung der Mitarbeit der Pfarrer beider Konfessionen einer breiteren Basis bedarf. Ein zweiter Versuch scheiterte an diesen Schwierigkeiten.

Theologisches Wochenende

Seit den ersten Jahren seines Bestehens veranstaltet der Arbeitskreis für seine Mitglieder einmal im Jahr ein *theologisches Wochenende*, um ein Thema gründlicher zu bearbeiten, die Gemeinschaft intensiver zu pflegen und dem Erlebten im gemeinsamen Gebet Ausdruck zu verleihen.

Aufgrund einer Anregung der Ökumenischen Kommission der Diözese Linz suchten wir vor 2 Jahren *Kontakt mit anderen ökumenischen Arbeitskreisen* und luden sie zu diesem Wochenende ein. Die über 50 Teilnehmer an diesem Treffen tauschten ihre Erfahrungen aus, besprachen die gemeinsamen Anliegen und informierten anschließend die kirchlichen Obrigkeiten durch einen zusammenfassenden Bericht. Diese Treffen von ökumenischen Arbeitskreisen (gemischte Bibelkreise, Jugendkreise, Kreise konfessionsverschiedener Ehepaare, Gesprächskreise, theologische Kreise usw.) werden fortgesetzt. Der Arbeitskreis in Linz wird aber unabhängig davon die Tradition seiner jährlichen Wochenenden fortsetzen, weil sie einem Bedürfnis entsprechen und für das Leben dieses Kreises wichtig sind.

Im Lauf der Jahre ist der Kreis ständig gewachsen. Eine Teilung wurde notwendig und auf verschiedene Weise versucht. Zunächst wurden für die monatlichen Zusammenkünfte jeweils zwei Termine mit demselben Thema angesetzt und zweimal im Jahr alle Mitglieder zusammen eingeladen. Das bewährte sich nicht. Die Teilnahme nahm ab. Man wußte nie, wen man zu einem bestimmten Termin treffen würde. Ein nächster Versuch war, drei Kreise mit verschiedener Thematik zu bilden, wobei jeder sich zu Beginn des Arbeitsjahres entscheidet, in welchem(n) Kreis(en) er mitarbeiten will, wobei es immer möglich ist, auch einmal einen anderen Kreis zu besuchen. Jede Gruppe ist ein konstanter Personenkreis und arbeitet ein Jahr lang monatlich an derselben Thematik. (Voriges Jahr z. B. bearbeitete ein Kreis die Ämterfrage an Hand der Dokumen-

tation der ökumenischen Universitätsinstitute „Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter“, ein Kreis hatte das Thema „Gebet“, der dritte besprach praktische Fragen der Gemeindebildung.) Die Kreise arbeiten mit Freude, doch konnte die Schwierigkeit, einen zu groß gewordenen Kreis teilen zu müssen, nicht befriedigend gelöst werden.

Organisatorisches

Als Organisationsform hat sich folgendes bewährt: ein jährlich wechselnder Vorsitz, bei dem sich die Konfessionen abwechseln. Den zwei Vorsitzenden steht ein Planungsteam zur Seite, das sie bei Bedarf zusammenrufen. Jeder der drei Kreise hat einen Verantwortlichen, der einlädt, den Abend leitet und den Kreis zusammenhält.

Für die gedeihliche Entwicklung des Arbeitskreises ist als Hintergrund eine gute Organisation und ein gut funktionierendes Sekretariat lebensnotwendig.

Das Sekretariat des Katholischen Akademikerverbandes steht auch dem ökumenischen Arbeitskreis für die technische Abwicklung zur Verfügung. Monatlich werden alle Mitglieder über die Termine und genaue Thematik aller drei Kreise informiert. Der Arbeitskreis ist kein geschlossener Kreis, aber auch nicht allgemein zugänglich. Wer jemanden einladen will, bespricht dies vorher mit der Planungsgruppe und dem eigenen Kreis.

Ein Großteil der Mitglieder des ökumenischen Arbeitskreises in Linz arbeitete in der Ökumenischen Kommission der Linzer *Diözesansynode* mit und brachte seine ökumenischen Erfahrungen ein. Mehrere von ihnen sind nun auch Mitglieder oder Berater der von der Synode beschlossenen und inzwischen bereits über zwei Jahre arbeitenden Ökumenischen Kommission der Diözese Linz.

2. Aktivitäten der Ökumenischen Kommission der Diözese Linz

Ein Arbeitsteam untersuchte die Formulare und Agenden der verschiedenen Kirchen auf ökumenisch anstößige Formulierungen und unterbreitete den zuständigen Stellen Änderungsvorschläge (es waren nur sehr wenige). Eine andere Arbeitsgruppe arbeitete Formulare aus für gemeinsame Einweihungen und

Eröffnungen von Einrichtungen des Erziehungswesens, des Verkehrs, der Freizeit, der Wirtschaft, gemeinsame Totengedenken usw. Eine dritte Gruppe befaßte sich mit der Durchführung der von der Gemischten Kommission für ganz Österreich beschlossenen Richtlinien für eine gemeinsame Pastoral an konfessionsverschiedenen Paaren. Zu gemeinsamen Vorüberlegungen wurde ein größerer Kreis (30) evangelischer und katholischer Amtsträger, besonders aus den konfessionell gemischten Teilen der Diözese, eingeladen, der in mehreren Zusammenkünften Vorschläge ausarbeitete, die dann den Kirchenleitungen vorgelegt und von ihnen gebilligt wurden. Diese Besprechungen selbst waren allein als Information über die beiderseitigen Auffassungen und Praxis, Klärung von Mißverständnissen und kirchenrechtlichen Problemen und persönliche Kontaktaufnahme sehr wertvoll.

Für die verschiedenen Teile der Diözese übernahmen je ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher die Aufgabe, regionale gemischte Seelsorgerkreise zu bilden zum Zweck der breiten Information und der gemeinsamen Überlegung, wie die gemeinsame Pastoral an bekenntnisverschiedenen Paaren auf lokaler Ebene durchgeführt werden soll. Es wurde ein Informationsblatt für die Geistlichen und die Gemeinden sowie eines für konfessionsverschiedene Brautpaare zusammengestellt, das den Seelsorgern beider Kirchen in entsprechender Zahl zugeschiedt wird. Bezüglich Ehevorbereitung kam man überein, den konfessionsverschiedenen Paaren, gleich ob sie katholisch oder evangelisch heiraten wollen, vom dreiteiligen katholischen Brautunterricht den medizinischen und juristischen Teil anzubieten, der theologische Teil soll vom evangelischen und katholischen Pfarrer gemeinsam oder hintereinander gestaltet werden. Die altkatholische Kirche und die methodistische Kirche schlossen sich diesen Vereinbarungen an.

Im Herbst 1974 lud die Kommission die ökumenischen Kreise und die ortsansässige Bevölkerung zu einer ökumenischen Wanderung im konfessionell gemischten Salzkammergut ein, um das gemeinsame Unterwegssein der Kirchen zum Ausdruck zu bringen. – Dem brüderlichen Sich-Finden, Gegen-

seitig-Ermutigten und -Stimulieren auf dem Weg mit dem einen Herrn wollen die ökumenischen Bemühungen in Oberösterreich dienen.

Valentin Doering

Befähigung von Laien zum Taufgespräch

Das Taufgespräch-Seminar der „Wiener Theologischen Kurse“

Im Arbeitsjahr 1974/75 veranstalteten die – seit nunmehr 35 Jahren bestehenden – „Wiener Theologischen Kurse“ erstmalig einige Seminare zur Einführung von interessierten Laien in die Problematik und Praxis der Taufgespräche und in die wichtigsten pastoraltheologischen Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen. Im folgenden beschreibt der Leiter dieser Seminare Konzept, Ablauf und Erfahrungen mit dem ersten dieser Seminare, das in einer Reihe von sechs Abenden veranstaltet wurde und inhaltlich wie methodisch sehr gut geeignet erscheint, um Laien zu Taufgesprächen zu befähigen.

red

Welche Überlegungen führten zu diesem Seminar, und wie wurde es durchgeführt?

Die neue Ordnung der Kindertaufe

Durch den Beschluß der Bischofskonferenzen der deutschsprachigen Länder, ab 1. Oktober 1972 die neue Ordnung der Kindertaufe verbindlich einzuführen, kamen auf die Seelsorger, die Eltern und die Gemeinden wichtige Aufgaben zu. Es handelte sich ja bei der Neuordnung der Taufzeremonien nicht nur um einige äußere Retuschen, sondern um das Bemühen, die Theologie der Taufe tiefer in das Bewußtsein der Gläubigen zu verankern, die liturgischen Strukturen der Taufspendung einsichtiger werden zu lassen und die pastoralen Ansatzpunkte und Aufgaben klarer zu sehen.

Um diesem pastoraltheologischen Anliegen in der Verwirklichung etwas näher zu kommen, sind durch die neue Taufordnung die Seelsorger gehalten, mit den Eltern (bzw. Paten) ein Taufgespräch vor der beabsichtigten

Taufe zu führen. „In diesem Taufgespräch geht es darum, daß das Wesen der Taufe besprochen wird und die aus der Taufe sich ergebenden Aufgaben für den Christen neu aufgezeigt werden“¹.

Allerdings ist der Pfarrklerus bei der Größe und Vielschichtigkeit der heutigen Pfarreien überfordert, wenn er alle anstehenden Taufgespräche selbst führen sollte.

Die Intention des Taufgespräch-Seminars

Bei dieser offenkundigen Überforderung des Pfarrklerus hinsichtlich der Taufgespräche setzte das Bemühen des Seminars ein, indem es versuchte, interessierte und verantwortliche Laien für diesen konkreten Gemeindedienst, den das Taufgespräch darstellt, zu befähigen².

Als *Zielgruppe* hatte das Seminar ein breites Personenspektrum vor Augen: Diakone, Pastoralassistenten und -assistentinnen (Seelsorgehelferinnen), Kommunionspender(innen), Mitglieder des Pfarrgemeinderates, des Liturgiekreises, einzelner Aktivitätsgruppen, ebenso junge Ehepaare, ehemalige Teilnehmer der „Wiener Theologischen Kurse“ und Personen ähnlicher Verantwortlichkeiten und Interessen.

Das *Gesamtziel* des Taufgespräch-Seminars, nämlich die Befähigung zur Führung eines Taufgespräches, läßt sich näherhin in folgende Teilziele aufschlüsseln:

- Die Teilnehmer sollen mit der Theologie der Taufe in einer Weise vertraut gemacht werden, daß die Lehre der Kirche deutlich wird, daß aber auch die heutige Problematik ins Bewußtsein tritt.
- Die Teilnehmer sollten zusammen mit Theoretikern und Praktikern nach Formen suchen, wie theologische Inhalte ausgesagt und mitgeteilt werden können (Sprach- und Kommunikationsprobleme).
- Die Teilnehmer wurden gebeten, ihre Gemeindesituation möglichst konkret anzugeben, damit dieses Seminar und mögliche Fortsetzungen in der Anlage und im Verlauf basisbezogen bleiben.
- Als pragmatisches Ziel hatte das Seminar

¹ Wiener Diözesanblatt 110 (1972) 9, S. 148.

² Daß es sich bei der Zulassung von Laien zur Taufgesprächsführung nicht nur um ein aus der Not geborenes „Zugeständnis“ handelt, sondern um eine Mitverantwortung des Laien, die aus einer erneuerten Sicht seiner Stellung und Aufgaben in der Kirche sich ergibt, sei hier nur am Rande vermerkt. Bei der Planung des Seminars war diese Ansicht unangefochten eine Voraussetzung der Überlegungen aller Beteiligten.